

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 7: Heim und Oeffentlichkeit "Im Spiegel gesehen", II

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waren Sie schon einmal in einem Heim?

Ich habe einmal ausgeholfen in einem Kinderheim. Es war nett bei den kleinen Kindern. Ich hatte Freude an der Arbeit. Aber dann habe ich bald Bekanntschaft geschlossen, sonst wäre ich gerne dort geblieben. Es ist schade, dass man diesen Beruf nicht früher anfangen kann! Es war in einem Waisenhaus. Ich hatte dreizehn Kinder. Da musste man einfach alles tun der Reihe nach — hinsetzen, Latz anbinden, Löffel hineinstecken — wie im Militär. Die Kinder konnten auch spielen miteinander und haben dabei die Mutter weniger vermisst. Aber schöner hätten sie es schon in einer Familie.

Was denken Sie von Heimen?

Ich bin nicht für das Altersheim. Ich möchte für mich allein sein, ich möchte frei sein. Im Heim muss man am Abend beizeiten im Hause sein, man hat kein eigenes Bad — ein Gemeinschaftsbad —, die Pflege ist aber auch nicht überall gut. Und wenn man kränkelt, dann ist man sowieso verloren. Dann wird man bald abgeschoben.

Würden Sie in ein Heim gehen?

In ein Altersheim? Nein, sicher nicht! Kinderheim ist noch schlimmer! Ich war in einem Heim. Das war direkt eine Katastrophe!

Nicht alle Altersheime sind gleich. Wenn einer privat gehen kann und zahlen kann, wird er schon recht gehalten, aber für Minderbemittelte ist die Situation ganz anders. Es ist im Leben so — wer Geld hat, der kann sich ein angenehmes Leben sichern.

Was denken Sie, wenn Sie das Wort «Heim» hören?

Ich möchte nie in ein Heim. Man hat kein Privatleben mehr — man ist so eingepfercht. Ich war in einem Kinderheim, da hat es mir nicht gefallen. Ich bin Idealist, bin gerne für mich allein, und das ist in einem Heim gar nicht möglich, da herrscht doch fast eine militärische Ordnung.

Haben Sie schon ein Heim von innen gesehen?

Ich sah ein Altersheim. Da hätte ich aber absolut nicht eintreten wollen. Es war sehr kasernenartig.

Was wissen Sie über Heime?

Ich bin schon seit über zwanzig Jahren in einem Heim. Ich bin sehr zufrieden, ich bin richtig daheim dort.

Im August-Heft des Fachblatts wird der Vortrag von Dr. Eduard Zellweger, Zürich, gehalten an der VSA-Tagung in Brunnen, als Abschrift einer Tonbandaufnahme im Wortlaut erscheinen.

Notizen

Neue Altersheime

erstehen in Grindelwald, Schwyz, Meggen; in Muri AG und Küsnacht ZH wird erweitert, im Kanton Zug soll ein Männerheim entstehen — nur Walchwil ist dagegen, es bestehe dort kein Bedürfnis.

Von 18 502 AHV-Rentnern im Kanton Thurgau

sind 5000 pflegebedürftig. Die bestehenden Heime können aber nur 850 Patienten aufnehmen.

Geschlossen

wird das Pflegeheim Adullam in Steinebrunnen bei Amriswil, weil es den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt und das Baukapital von 3 Millionen für einen Neubau nicht aufgebracht werden kann.

Um 25 Prozent höhere Taxen

müssen im Schaffhauser Spital ab 1. Juli berechnet werden. 70 Prozent der Gesamtausgaben fordern die Löhne.

4 Millionen eingespart

wurde bei den Baukosten von 31 Millionen der Anstalt Balgrist in Zürich. Es kann zudem erwartet werden, dass der jährliche Fehlbetrag in der Betriebsrechnung dank der Rationalisierung gesenkt werden kann.

Frau Schladerer schenkt 300 000 DM

an ein neues Alterswohnheim in Staufien am Rhein. 4 Millionen kostete das Haus St. Margarete.

Ohne Beitrag der Stadt

soll in Lenzburg eine vorbildliche Anlage für Altersheim/Alterssiedlung entstehen durch Initiative eines privaten Vereins.

«Von Beizli zu Beizli»

luden die Muttenger ihre Einwohner und Nachbarn ein. In 23 alten Scheunen, Kellern, Ställen wurde improvisiert gewirtet. In der «Tonschüre» war HD-Läppli Chef, bis «Hafners Hanse» musste man in einen Reitsattel steigen, um einen Drink zu genehmigen, das grösste Gedränge war in der «Chruckestube», wo die Herren Gemeinderäte im weissen Kittel als Ober den Service besorgten. Besonderen Erfolg hatte die Beat-Band unter freiem Himmel und im alkoholfrei geführten Beat-Keller. Und der Erfolg dieses Bomben-Volksfestes mit 20 000 Besuchern? 200 000 Fr. Reinertrag für «e Sunneplatz» — ein neues Altersheim. Regierungsrat Loeliger hatte den Gedanken gesteckt.

Beim Fröschenteich

bauten die Halder bei Wohlen ein einfacheres, aber ebenso originelles Waldfest, um ihrem Alterswohnheim im Bifang zu helfen.

Judo-Schüler

mit Schützen-, Turn- und Vogelschutzverein freuen sich über den grossen Erfolg ihrer fröhlichen Lumpensammlerei zugunsten der Alterssiedlung Untersiggental.

Kleider und Lumpen

sammelten auch die Nidwaldner Gesellen für die Renovation ihres Gesellenhauses.

Gross-Spital oder Minispitäler?

So fragen sich die Aargauer. Die Kostenrechnungen drängen auf ein Haus mit 1500 Betten, die Regionen aber hoffen, dass ihre Wöchnerinnen doch bald wieder wirklich Wöchnerinnen werden dürfen.

Gesucht: 4000 Krankenschwestern!

So schreibt ein St. Galler Blatt als Schlagzeile. Und im «Volksrecht» wir zu lesen, dass heute 27,2 Prozent des Spitalpersonals Ausländer seien — diplomiertes Pflegepersonal 19,9 Prozent, Aerzte 24,9 Prozent, Lingerie 38,7 Prozent, Verpflegungspersonal 49,5 Prozent und Hausdienst 52,6 Prozent.

Ein Sportlager für Invalide

mit harten Wettkämpfen in Fussball und Rugby, mit Spielen und Singen, brachte 34 Schwerbehinderten im Gwatt Freude und neue Zuversicht.

Die Passager

liessen zur Eröffnung des neuen Quellenbetriebes in Rhazüns die letzten Kinder am Schweizer Rhein — die Kinder im Waisenhaus Basel — mitfeiern.

«An unsere Türe pochte —»

so berichten die Alten in der Herberge zu Stans — «ein ungenannt sein wollender Landwirt am Tage vor Pfingsten und reichte mit strahlendem Gesicht jedem von uns einen bis an den Rand gefüllten Becher mit frischer Maien-Milch und ein Mödeli Anken».

Gratis fliegen

durften auf Einladung der Swissair 12 Burschen aus dem Basler Jugendheim nach Genf, und nach einem erlebnisreichen Tag schwebten sie hoch über den Wolken wieder zurück. -b-

Für Sie gelesen und besprochen

Neue Sammlung, Heft 7/1967: «Sozialisierung in der asozialen Gesellschaft». Beiträge zu einer offensiven Sozialpädagogik. Verlag Vandenhoeck und Rupprecht in Göttingen (Fr. 11.65)

«Ich möchte damit nicht sagen, dass diese Jugendlichen das Richtige oder gar das Wünschenswerte tun. Ich will nur sagen, dass wir unserer Forderungen und Maßstäbe nicht mehr so sicher sein können. In welchem Umfang und in welcher Weise wir in der «normalen» Schule, in der «normalen» Familie, in der «normalen» Politik und Rechtsordnung gerade jene Reaktionen der Jugendlichen erzeugen, die wir dann als abnormal bekämpfen — das mag in diesem Heft etwas deutlicher werden.»

Diese Ueberlegungen, dieser Appell veranlasst den Herausgeber, Harmut von Hentig, wohl auch dem Heft 7 der Neuen Sammlung den manchen Lesern vielleicht provokativ erscheinenden Titel «Sozialisierung in der asozialen Gesellschaft» zu geben.

13 Aufsätze versuchen das Problem der Verwahrlosung neu zu definieren (H. Tiersch), Beiträge zur Analyse der Ursachen zu leisten (H. Thomae, H. v. Hentig, T. Brocher, H. Roth), bestehende Institutionen zu kritisieren (E. Bamberger, F. Bauer, Th. Hofmann, M. Bonhoeffer, A. Mehringer) und über «z. T. unkonventionelle praktische Lösungen» zu berichten (W. O. v. Hentig, Sr. G. Frenkel, F. v. Hammerstein).

Wenn wir bedenken, dass wir, die Erzieher, die Vertreter der Gesellschaft, des heute sogenannten Establishments sind, so können wir, glaube ich, weniger denn je ohne die Auseinandersetzung mit politischen, soziologischen Fragen, ohne ausgeprägtes Öffentlichkeitsbewusstsein erziehen. Erst diese sachliche Auseinandersetzung mit z. T. recht unbequemen Fragen und Argumenten, die unsere herkömmlichen Auffassungen betreffen von Werten und Normen, von dem, was Gesellschaft ist mit ihren Aussenseitern, ermöglicht es uns, uns und unsere Normen in Frage zu stellen.

Ein Abschnitt, den H. Tiersch in seinem Aufsatz «Verwahrlosung» «Desiderate der Sozialpädagogik» nennt, ist auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland bezogen, aber enthält er nicht viele Anregungen auch für uns? So wie es auch uns betrifft, wenn H. v. Hentig fordert: «Sozialpädagogen können hierbei nur helfen, wenn sie auch Sozialpolitiker werden, oder, weil auch dieses Wort seine Verengung erfahren hat: wenn sie soziale Politiker werden — wenn sie nicht nur an den fast schon hoffnungslosen Verbesserungen ihrer Heime arbeiten, sondern die Aufgaben formulieren oder finden helfen, die beiden, den Erwachsenen und den Jugendlichen, je ihre Verwahrlosung ersparen.»

Schülermitverantwortung, Idee und Verwirklichung an einer Internatsschule von Dr. Leo Kunz

Aus der Schriftenreihe Formen und Führen, Schriften zur Psychologie, Heilpädagogik und Sozialarbeit, Heft 25, Antonius-Verlag, Solothurn 1968.

Auf den ersten Blick erscheint das vorliegende Heft von nicht allzu grossem Wert für unsere Arbeit zu sein. Es handelt sich um ein Projekt, das aus einer zwingenden Lage heraus entstand. Als im Jahre 1961 vor der Neueröffnung eines Lehrerseminars kein Internatsleiter zu finden war, versuchte man, eine «schuleigene Form des sozialen Zusammenlebens» zu schaffen, um Lehrer und Leiter nicht zu überbeanspruchen, indem man einen Teil der Verantwortung der Schülervertretung übergab.

Nach Angaben des Verfassers suchen die Schüler in diesem Seminar «eine christliche Bekenntnisschule, die ihnen mehr bietet als ein öffentliches Lehrerseminar». Obwohl nun die Gegebenheiten so ganz andere sind als in unserer Arbeit, erscheint die Lektüre allein deswegen interessant, weil sie eine Möglichkeit einer Übungsform der Demokratie zeigt. «Jugendliche sind sehr absolut in ihren Kritiken und Forderungen, solange sie keine wirkliche Verantwortung zu tragen haben», schreibt Dr. L. Kunz, und die natürliche Folgerung daraus ist wohl, dass in irgendeiner unseren Gegebenheiten angepassten Form zur Mitverantwortung erzogen werden sollte. Dazu kann dieses Heft Anregung geben.

Brita Bürgi-Biesterfeldt